

Aus dem Gedankentagebuch einer Marketenderin

Es treibt mich hinaus. Weg von Bürgerlichkeit, engen Stadtmauern und hanseatischer Geschäftigkeit. Sehr weit muss ich fahren, bis ich auf einen ansprechenden Haufen Landsknechte treffe. Die Entscheidung fällt mir jedoch leicht, mich gerade ihnen anzuschließen...

Die Vereidigung aller Tross-Teilnehmer beeindruckt mich mit dem erhebenden Gefühl, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Fahnen werden übergeben, die ihre Besitzer von nun an mit ihrem Leben verteidigen sollen. Direkt ins Karree prescht der Hauptmann zu Pferde, um sein nun weithin sichtbares Zeichen in Empfang zu nehmen. Kein Zurück gibt es mehr und der Zug setzt sich endlich in Gang. Die Söldner in ihrem Arbeitshaufen und die Marketenderinnen zusammen dahinter. So, ich versuche mich ans Marschieren zu gewöhnen. Meine Schuhe sind o.k., die Wasserflasche aus Steingut ist zu schwer und scheuert auf Hüfte und Schulter. Also drehe ich sie immerfort und finde doch keine geeignete Stelle für das olle Ding. Wir laufen einen wunderschönen Weg im seitlichen Schutz eines Haines mit Blick auf die links offen vor uns liegenden Wiesen. Das Tempo ist gut zu gehen. Zwischendurch wird es immer wieder auffallend still in unserem Abschnitt. Die Gedanken laufen wohl auf Hochtouren. Es ist heiß, sehr heiß! Meine Pilgerflasche gibt nur piwarme Weinschorle im Kleckerstrahl von sich. Das bring's nicht. Auch sonst stockt die allgemeine Wasserversorgung und einige meutern lautstark. Kommando Pause. Ich sitze im Schatten. Hinter mir zartgrün belaubte Bäume, vor mir wie auf einer Großbildleinwand eine Art Endloswiese, deren eine Seite zu einem kleinen Bach hinunter führt. Dorthin zieht es die Reiter auf ihren Pferden, die nach langem Schrittgehen nun dringend die Möglichkeit zu etwas mehr Bewegung nutzen. Jedoch der Reiterhauptmann galoppiert vor uns entlang,

wohl um Botschaften auszutauschen und die Wasserversorgung zu verbessern. Yeah, jetzt bin ich tatsächlich durch die Zeitmaschine. Das Spätmittelalter ist zum Fühlen nah. Als kleiner Baustein des großen Wagnises TROSS sitze ich hier im Frühlingsgrün meiner Zweitliebingsheimat und sauge das gefühlte Landsknechtsleben in mich ein. Mein Herz beginnt zu hüpfen.

Der Zug an Leibern schlängelt sich weiter über Wiesen und durch lichte Wälder. Nahezu endlos lang und traumhaft schön. Ab und zu kann ich einen Blick auf den Zug vor mir erhaschen. Bunt ist er. Die vielen Langspießer laufen dicht beieinander. Filmreif anzusehen. Der Kopf des Lindwurmes ist schon am ersten Nachtlager angekommen, während wir Marketenderinnen noch einen wunderbaren Blick von oben auf diesen Platz haben. Es wird ernst. Zelt und Nachtlager aufbauen, Feuer machen, Kochen etc. Das Lager unserer Rotte steht an einem - wie ich finde - bevorzugten Platz. Ganz am Ende des Camps mit Blick auf die Wiesen einerseits und auf die zwischen den Bäumen festgebundenen Tiere andererseits. Die Pferde stampfen unentwegt auf den Waldboden.

Die Nacht auf dem Strohsack war erfreulich gut. Ganz im Gegensatz zum Wetter, das uns am Morgen des zweiten Tages begrüßt. Es regnet in Strömen. Ich wasche mir meinen Kopf mit kalten Wassergüssen aus der großen Holzkelle und genieße diese Einfachheit. Haube drauf und fertig. Zum Frühstück tut es ein starker, undefinierbarer Tee, schlaffes Brot und kaltes Fleisch. Als der Regen doch nachlässt, wird das nasse Zeug im Wagen verstaut. Das Wandern geht gut. Die Sonne kämpft sich durch und trocknet unsere Wege. Meine Garderobe und Gepäck sind optimiert. Auf unserem Marsch scharmützeln die Söldner weit vorne mit der Vorhut der Kurpfälzer. Erst durch Geschrei und Schüsse merken wir am Ende des Zuges auch, dass vorn mit dem Gegner gekämpft wird. Kurz darauf ist es auch

schon glücklich ausgestanden. Der Tross zieht vor die Mauern des Klosters Maulbronn. Wir Weibsen warten und warten bis erst nach diplomatischen Mühen und dann durch die Erstürmung der Einzug in die Klostermauern erfolgt. Gesehen haben wir von alledem nichts.

Der neue Tag empfängt uns sonnig und wir sind endlich wieder aus der Zivilisation hinfert in der Natur. Unser Weg führt durch einen Wald mit breitem, fest gestampften Sandboden. Aufregung liegt in der Luft. - Die ersten Wagen haben es wohl gut geschafft, wie zu hören ist. Wir sind dran. Die Röcke werden hoch gebunden, die Schuhe kontrolliert. Alles Störende abgelegt und dann diskutiert, wo wer am Pferdewagen platziert wird. Die letzten Instruktionen schallen nach hinten. Ich bin gespannt. Meine Nachbarin und ich schauen uns fragend an. Das schafft unsere Rotte schon; unser Wagen wird heil dort unten ankommen. Wo dort unten ist, wissen wir nicht, da der Weg durch einen Knick uneinsehbar ist. Los geht's. Langsam setzen wir uns in Bewegung. Kurz darauf schreit unser Wagenführer, wir sollen nicht so stark ziehen, da unser Pferd Max vorne stärker anziehen als bremsen muss! Also üben wir uns in einem einfühlsamen Griff ins Tau, ständig in der Erwartung gleich gebraucht zu werden. Einmal rutsche ich auf dem losen Boden aus, als wir uns doch sehr ins Zeug hängen müssen. Dann kommt der erleichternde Pfiff, dass unser Max doch gern wieder allein ziehen möchte. Er hat es mit Bravour gemacht und wir alle haben ein stolzes Gefühl in der Brust. Danach heißt es nur ausruhen, essen und trinken bis alle Pferdewagen die Wiese am Ende des Berges erreicht haben.

Faszinierend - bis mir die Feuchtigkeit in die Augen steigt, ist die Ausfahrt aus Knittlingen, auf einer langen, stetig ansteigenden Straße. Die Pferde haben Probleme, ihre Last im Schritttempo zu ziehen und so fällt das erste Gespann in

Trab. Das schreckt uns Fußgänger auf und wir springen hurtig an den Straßenrand. Alsbald ziehen die Gespanne in flotter Geschwindigkeit an uns vorbei. Ich gewinne den Eindruck, dass selbst die Tiere Gefallen an dieser schwungvollen Einlage finden. Der Einzug der langen Reihe von Pferdewagen auf die Wiese, die unser letztes Nachtlager sein soll, ist wieder ein traumhaftes Bild, das sich in mein Gedächtnis eingräbt.

Am nächsten Morgen ist in den Gesichtern um mich herum nur eines zu Lesen: Abschied. Zum letzten Mal genieße ich den Anblick, wie die Zugtiere - einzeln oder bereits im Geschirr - quer durchs Lager zu ihren Wagen geführt werden. Hundegebell und leise Stimmen begleiten sie. Überhaupt, die vielen Tiere mittendrin haben es mir angetan.

Pflichtbewusst absolvieren wir im Nieselregen den letzten Minimarsch auf die Anhöhe in Richtung Bretten. Kanonendonner. Offizielle Worte. Abschiedsmarsch. Abbau. Urkundenausgabe und viele, viele traurige Blicke spiegeln sich in den Gesichtern.

Wer will jetzt wirklich duschen gehen? Können wir nicht stattdessen weiterziehen? Weitermachen mit diesem gerade erst angepickten Gefühl von Natürlichkeit und Freiheit. Da ist noch mehr drin. Noch ein paar Tage mit den Händen arbeiten (statt am PC zu sitzen) und Gemeinschaft erleben. Sich auf andere einlassen und verlassen. Mir fällt es sehr schwer, Abschied zu nehmen von meinem kleinen Teil an diesem großen Jahrtausendereignis.

(Der Tross - historischer Heerzug 1504, nachgespielt von 430 Personen aus 6 Nationen im Juni 2004)